



Miguel Fritz

## Paraguay: Holzkohle aus dem Chaco für deutsche Grillfeste

Wenn ich während meiner gelegentlichen Deutschlandbesuche im Zug, bei Wanderungen oder beim Einkaufen mit Leuten ins Gespräch komme und ihnen erzähle, dass ich Oblatenmissionar bin, dass ich nun schon seit über 30 Jahren im paraguayischen Chaco arbeite und dass der Chaco nach der Amazonasregion die zweitgrößte Waldzone Südamerikas ist, in welche die Bundesrepublik Deutschland flächenmäßig zweimal reinpasst, entfährt so manchem Zuhörer ein ungläubiges: „Mann, o Mann, das is ja en Ding!“

Nicht wenige Zuhörer beglückwünschen mich dann, weil ich mich dort ja, wie sie meinen, zu den ganz Glücklichen dieser Erde rechnen dürfe, denen ein Leben „weit weg von allem Lärm und aller Hektik unserer Tage und besonders weit weg von allen Begierlichkeiten dieser unglückseligen Welt“ vergönnt sei.

Bevor jemand völlig unvorbereitet auf den Gedanken kommt, mit mir zu tauschen und im Chaco meinen Platz einzunehmen, möchte ich gleich zu Beginn dieses Kurzberichtes aus dem fernen Paraguay einige „Dinge“ richtigstellen.

Im paraguayischen Teil des Chaco, in dem ich tätig bin, macht man nichts „so eben mal auf einen Sprung“. Unser Bistum, das Vikariat Pilcomayo (benannt nach dem gleichnamigen Fluss) ist größer als alle sieben bayerischen Bistümer zusammen. Meine Pfarrei „25 Leguas“ ist der südlichste von sechs Seelsorgebezirken im Vikariat und beginnt bei KM 220 der Trans-Chaco und endet bei KM 425. Die Trans-Chaco, auch als Route 9 bekannt, ist die einzige geteerte Straße der Region und führt – zur Zeit voller übler Schlaglöcher - über 835 KM von der Hauptstadt Assunción nach Nordwesten bis zur bolivianischen Grenze.

Natürlich werde ich hier nur nebenbei erwähnen, wie ich mit meinem Geländefahrzeug erst dieser Tage mal wieder bei der Fahrt durch einen überschwemmten Außenbezirk unserer Pfarrei hoffnungslos stecken blieb und dann mehrere Kilometer durch Schlamm waten musste, um Hilfe herbeizuholen. Das gehört in der Regenzeit zu unserem Berufsalltag.

Weil wir den Forderungen der kirchlichen Soziallehre in unserer Seelsorge große Bedeutung beimessen und auch hier im dünnbesiedelten Chaco Menschen einander das Leben schwer machen, war es für mich und meinen Oblatenmitbruder Cristóbal selbstverständlich, im Juli 2017 die „Kanzel“ unserer Kirche kurzfristig zum KM 410 der Trans-Chaco zu verlegen, weil dort für knapp zwei Wochen ein besonderer „Verkündigungsauftrag“ auf uns wartete.

Nachdem die Mennoniten-Genossenschaft „Chortitzer“ (eine von ca. 100 Genossenschaften der Freikirchler, welche knapp über 2 Millionen ha Weideland ihr eigen nennen und ganz Paraguay mit Milch versorgen!) auf einer ihrer sogenannten „Lieferstraßen“ zwei Mautstellen eingerichtet hatte und von den Anliegern horrenden Mautgebühren verlangt, weil sie es verständlicherweise satt waren, für die Instandhaltungskosten der Straße alleine aufzukommen, blockierten Kleinbauern und Angehörige betroffener indigener Volksgruppen kurzerhand die Trans-Chaco an besagter Stelle.

Unter einer unbarmherzigen Sonne bei Tag und bei einer empfindlichen Kälte in den Nachtstunden war „Dialog“ angesagt. Erst als die zuständige Straßenverwaltungsbehörde durchblicken ließ, dass „Vater Staat“ durchaus eine Kostenbeteiligung in Erwägung ziehen könnte, wurden die Mautbarrieren abgebaut.

Ein kleiner Sieg, zu dem wir „misioneros“ beitragen konnten. Doch es gibt zeitgleich andere Fronten, an denen wir anwaltschaftlich präsent sein müssen. Dort beispielsweise, wo es bei den rund 300, in mehreren kleinen Ansiedlungen lebenden Familien ums tägliche Brot geht. Ums tägliche Brot im wahrsten Sinne des Wortes. Fahrende Händler verkaufen zur Zeit noch immer ihr Brot für sündhaft teures Geld. Wir träumen deshalb vom Bau einer Genossenschaftsbäckerei und werden nicht locker lassen, bis die Leute von „25 Leguas“ und Umgebung aus der eigenen Backstube versorgt werden können.

Obwohl wir Vertreter der katholischen Kirche an einer Reihe von anderen Fronten nur noch am „kürzeren Ende des Hebels“ sitzen, betrachten wir es dennoch als unsere heilige Pflicht, unsere Stimme gegen die ganzen „schmutzigen Kriege“ zu erheben, die im Chaco geführt werden. Schuldig sind wir das u.a. den rund 520 Schülern, die gegenwärtig allein in den Normalschulen und Internaten unserer Pfarrei sowie den 60 Schülern, die in unserer Landwirtschaftsschule eingeschrieben sind. Wir wollen für sie keinen Chaco der „ausgeplünderten Erde“ zurücklassen, wo Mensch und Tier in einer der artenreichsten Regionen der Welt schon sehr bald keine Zukunft mehr haben würden.

Rund 250.000 ha Chaco-Trockenwald werden derzeit jedes Jahr von den Mennoniten-Farmern und von brasilianischen Siedlern abgeholzt, um neue „Nutzflächen“ für den Anbau genmanipulierter Soja sowie für eine ständig expandierende Milchwirtschaft zu gewinnen. Agro-Business im großen Stil, verbunden mit dem unbarmherzigen Ausstreuen immer größerer Mengen von Pestiziden, welche via Grundwasser und Luft vor allem die Gesundheit der Ärmsten der Armen zerstören, weil sie kein Geld für den Kauf von Medikamenten haben und sich keine teuren Krankenhäuser leisten können, um ihren eigenen Krebs und das Asthma ihrer Kinder behandeln zu lassen. In Ostparaguay ist das bereits ein Riesenproblem, welches nun auch uns droht.

Aus dem fernen Chaco, der zu meiner zweiten Heimat geworden ist, richte ich heute einfach nur die dringende Bitte an meine Freunde in Deutschland: Erkundigt euch gelegentlich danach, wo der Mais herkommt, den man in eure Biogasanlagen schüttet? Woher die Soja kommt, mit der ihr euer Vieh mästet? Und woher die Holzkohle kommt, die ihr bei Aldi und Lidl kauft, um beim nächsten Grillfest immer tüchtig nachlegen zu können und ob es nicht Chaco-Holzkohle ist, mit der sich unser paraguayische Verkehrsminister nebenher eine „goldene Nase“ verdient!?

Denn, nicht vergessen: Hier in Paraguay gibt es inzwischen weit über hunderttausend Menschen, die dafür einen ganz, ganz hohen Preis zahlen müssen. Aus Liebe zu Deutschland tun sie das nicht!